

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



St. Jacobi

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

7. November 2021

Psalm 85

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

In vielen Gemeinden beginnt mit diesem Sonntag die Friedensdekade. 10 Tage dauert sie und endet am Buß- und Bettag. Es lohnt, einen Blick darauf zu werfen und auch auf deren Geschichte, um das, was uns heute aktuell in der Welt umtreibt, besser zu verstehen.

Geboren wurde die Idee vor mehr als 40 Jahren in den Niederlanden.

Ideen und Beispiele zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind schon frühzeitig im Rahmen der FriedensDekade verbreitet worden.

Das Erkennungssymbol und Logo der Ökumenischen FriedensDekade ist seit 1983 "Schwerter zu Pflugscharen".

Mehr als 40 Jahre ist dieser Impuls her, damals scheinbar in einer ganz anderen Zeit geboren, als es noch Machtblöcke gab und kalten Krieg, eine Friedensbewegung sich bildete und die ersten ökologischen Initiativen in die Politik strebten, wo sie sich 1980 als Partei „die Grünen“ in Westdeutschland gründeten.

40 Jahre später sollte man meinen, seien wir weiter, klüger, hätten begriffen, was zu tun sei, hätten umgesteuert.

Hätten erkannt, dass Gottes Schöpfung von uns bedroht wird und von sonst keinem.

Hätten Frieden mit ihr geschlossen anstatt sie weiter zu bekriegen.

Hätten aus der Ungerechtigkeit damals gelernt, besonders aus ihren Hungersnöten in Afrika, dass Frieden immer nur dann funktioniert, wenn damit auch Gerechtigkeit für alle einhergeht.

Betrachteten wir unsere Welt und unsere Geschichte von oben, aus der Adlerperspektive, würden wir wahrscheinlich ungläubig den Kopf schütteln und nicht verstehen, dass sich 25.000 Menschen

in Glasgow treffen müssen, um über Dinge zu sprechen, die schon in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts klar auf den Tischen der Völker lagen.

Merken Sie, was ich grad mache?

Ich klage – und das ist in unserer Gesellschaft der Toughen, der-kurz-innehalten, Leid abschütteln und weiter geht's Menschen, keine Tugend.

Wenn mir jemand im Trauergespräch sagt: „Sie hatte Schmerzen, aber sie hat nie gejammert!“, dann ist das ein Ausdruck von Respekt – vordergründig.

Genauer betrachtet ist es eine ziemlich egoistische Haltung, die der nicht Jammernde dem anderen ermöglicht.

Sie erspart mir, dass ich den Schmerz nicht sehen oder hören muss, der sie quält.

Was wäre denn, wenn der Schmerzgeplagte hörbar darüber zu mir spricht, vielleicht auch Laute des Schmerzes von sich gäbe?

Ich hätte es dann nicht mehr so bequem, aber vielleicht würde es der anderen damit besser gehen als das krampfhaft Aushalten von unaushaltbarem Schmerz ohne einen Mucks.

Ich müsste wirklich mittragen und aushalten, wäre nicht mehr die unberührte Außenstehende, die einfach ihr Leben weiterleben kann.

Ich müsste es tolerieren – ertragen, mitleiden, so der Wortsinn dieses oft missbrauchten Wortes. Wenn wir uns den Psalm 85 genau anschauen, über den wir heute nachdenken, dann besteht er aus zwei Teilen.

Wir haben vorhin den 2. Teil gebetet, ihm voraus geht eine Klage, die es in sich hat:

Hardy Lappöhn (Psalm 85, 1-8)

Hier spricht das Volk, das sich in einem Zwischenzustand befindet:

Es hat erlebt, dass Schuld und Sünde Gottes Zorn geweckt haben, die sie wie eine feurige Glut erfahren.

Gott begnadigte sie trotz allem und nun wartet das Volk darauf, dass etwas Neues beginnt.

Dass Gott sich ihnen wieder zuwendet.

„Bist du nicht der, der uns das Leben wiedergeben kann, dass dein Volk sich deiner freut?

Lass uns, HERR, deine Güte schauen, und schenke uns deine Hilfe.“

So erinnert Israel Gott an sein Wesen: Gott des Lebens, Schaffender, Lebendiger.

Ich stelle mir den Ton vor, mit dem diese Worte an Gott gerichtet sind:

Klagend, vielleicht sogar jammernd, eindringlich auf jeden Fall, und unüberhörbar.

Indem Israel auch das benennt, was sie von Gott getrennt hat, was Schmerzen bereitete auf beiden Seiten, kommt ans Licht, was trennt.

Die Klage ist Erinnerung, ist Betrachtung von dem, was belastet und damit ist der Schmerz kein verschwommenes Gefühl mehr, wabernd, ungreifbar und damit auch sehr mächtig.

Die Klage grenzt ein, sie benennt, sie macht offenbar und entzieht damit dem Schmerz die Grenzenlosigkeit und Macht.

Klage ist ein Teil der Therapie und damit der Heilung.

Und deshalb ist es wichtig, dass auch heute noch die Themen, die uns verletzen, die die Schöpfung bedrohen, die unseren Fortbestand als Weltgemeinschaft vernichten können, so klar benannt werden:

In den Protesten, in den Petitionen und Anträgen vieler Menschen auf der ganzen Welt, die sich in diesen Tagen in Glasgow treffen und miteinander um nichts geringeres ringen als die Bewahrung der Schöpfung und damit den Frieden auf unserem Planeten.

Mag uns der leidenschaftliche Ton einer Greta Thunberg und ihrer Mitstreitenden auch stören – er ist nötig, um den Schmerz der Schöpfung in unsere Ohren zu bringen, unüberhörbar.

Als Christinnen und Christen vertrauen wir nicht nur in die Verhandlungsfähigkeit der handelnden Personen und Staaten in Glasgow.

Wir können uns dem betenden Ich anschließen, der im Psalm 85 beschreibt, was passiert, wenn Gott sich seiner Erde erbarmt, wenn wir seinem Vorbild folgen:

Gnade und Treue, Gerechtigkeit und Frieden – sie gehören zusammen.

Wenn wir Gottes Bund erfüllen, seine Gerechtigkeit suchen und uns für den Frieden einsetzen, dann „sprösst (die Treue) aus der Erde und Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder.“

Diese Paare können uns und allen, die guten Willens sind, diese Welt zu bewahren, ein Kompass im Zusammenleben sein.

„Wissen und nicht tun ist wie nicht wissen“ hat einmal der Dalai Lama gesagt.

Die Zeit des Nichtwissen ist schon lange vorbei.

Wir wissen, wir haben die Klage der Erde gehört, der Auftrag bei sich selbst die Veränderung zu beginnen, ist unübersehbar.

Und wir können Einfluss nehmen auf die, die wir gewählt haben, sich einzusetzen für die Ziele der Ökumenischen FriedensDekade.

Jede Abgeordnete, jeder Abgeordneter des Bundestages, auch hier in Hamburg, hat Büros in den Wahlbezirken mit Sprechstunden.

Es ist an der Zeit, die hanseatische Zurückhaltung aufzugeben und laut zu werden für unsere Welt. Das verträgt sich ausgezeichnet mit unserem Christsein.

Der Psalm 85 kann uns dabei eine Richtung geben.

Gerade in diesen Tagen höre ich ihn mit neuen Ohren vor dem Hintergrund unserer deutschen Geschichte.

Wir haben die Chance zur Veränderung, Gott will uns dabei zur Seite stehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.